Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12 Februar 1884. Nr. 71.

Deutschland.

Berlin, 11. Februar. Im Laufe dieser Woche werden die Berathungen der Ausschüsse des Bundesrathes über die Aktienrechts-Novelle beginnen. Man glaubt, daß dazu 6 bis 8 Sitzungen erforderlich sein werden, während die Plenarberathung, welche die endgültige Entscheidung zu treffen hat, wohl nur ein formales Geschäft zu vollziehen haben wird. Unmittelbar darauf wenn nicht gleichzeitig, sollen die Ausschußberathungen über das Unfallversicherungsgesetz beginnen. Bezüglich der von den Einzelstaaten eingeforderten Gutachten über die Grundzüge hört man Folgendes: Die Mehrzahl der Gutachten, namentlich die der Mittelstaaten, liegen vor; die rückständigen kämen wenig in Betracht. Allem Anschein nach ist man an der Zentralstelle von den erhobenen Bedenken gegen die „Grundzüge“ überrascht und unliebsam berührt. Man glaubt aber, daß durch weitere Verhandlungen von Regierung zu Regierung ein Ausgleich herbeigeführt werden wird. Inzwischen hat man im Reichsamt des Innern, unabhängig von den Vorverhandlungen über die Grundzüge, sich mit der Aufstellung des Entwurfes beschäftigt und diesen soweit fertiggestellt, daß er dem Bundesrathe demnächst zugehen kann.

— Bezüglich des Tarazuschlages für Wein und Petroleum hat der Bundesrath beschlossen:

„Bei der Einfuhr von Wein, sowie von Petroleum in zum Transport dieser Flüssigkeiten eigens eingerichteten Fahrzeugen ohne anderweitige unmittelbare Umschließung ist das zollpflichtige Gewicht in der Weise zu ermitteln, daß zu dem Eigengewichte der Flüssigkeit bei Wein 17 Prozent, bei Petroleum 25 Prozent dieses Gewichts zugeschlagen werden. Durch die Beschlußfassung wurde die Eingabe der Handelskammer zu Thorn vom 7. Januar cr., betreffend das zollpflichtige Gewicht von Petroleum bei der Einfuhr in Zylinderwagen für erledigt erachtet.“

Es ist somit der Vorschlag angenommen worden, gegen dessen gesetzliche Zulässigkeit und sachliche Angemessenheit von betheiligter Seite lebhafte Bedenken erhoben worden waren.

— Das „Armee-Verordnungsblatt“ bringt über die diesjährigen größeren Truppenübungen folgenden Befehl des obersten Kriegsherrn:

Das 7. und 8. Armeekorps sollen große Herbstübungen: Parade, Korpsmanöver gegen einen markirten Feind — jedes Armeekorps für sich — und dreitägige Feldmanöver gegeneinander vor Mir abhalten. Betreffs Zeit und Ort dieser Uebungen will Ich näheren Vorschlägen durch Vermittelung des Kriegsministeriums entgegensehen. Für die — abgesehen von den erforderlichen Marsch- und Ruhetagen — unmittelbar vorangehenden Divisions-Uebungen dieser Armeekorps sind die Bestimmungen des Abschnittes 2 a und b des Anhanges 3 der Verordnungen vom 17. Juni 1870 mit dem Zusatze maßgebend, daß die General-Kommandos ermächtigt werden, die drei für Manöver ganzer Divisionen gegen einen markirten Feind bestimmten Tage nach ihrem Ermessen auch zu Feldmanövern der Divisionen oder des Armeekorps in zwei Abtheilungen gegeneinander zu verwenden und event. auch an einem dieser Tage ein Korpsmanöver gegen einen markirten Feind stattfinden zu lassen. Die genannten Armeekorps haben aus dem Beurlaubtenstande so viel Mannschaften einzuberufen, daß die betreffenden Truppentheile mit der in den Friedensetats vorgesehenen Mannschaftsstärke zu den Uebungen abrücken können.

— Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Athen unterm 8. d. gemeldet:

Nachrichten aus Konstantinopel zufolge erhebt die Pforte Ansprüche auf die Verwaltung der Salzbergwerke in Cypern, welches Recht der Türkei den Bestimmungen des § 4 des anglo-türkischen Vertrages über die Annexion der Insel gemäß zugestanden worden sein soll. Die britische Regierung lehnt es ab, diesem Verlangen Folge zu leisten; sie beharrt darauf, daß das Verwaltungsrecht England zusteht, bietet jedoch der Pforte die jährliche unentgeltliche Lieferung von 400,000 Okas Salz an. Dieser Antrag wurde bisher von der Türkei nicht angenommen. Wegen der Privatbesitzungen des Sultans in Cypern werden noch Verhandlungen gepflogen, die bisher jedoch noch zu keinem Resultate geführt haben.

— Der Ausschuß zur Vorberathung der Ausnahmeverordnungen für Wien und Umgegend hat heute seine Berathungen beendigt. Die Majorität beantragt, die erste Regierungsverfügung für gerechtfertigt zu erklären in Anerkennung der Thatsache, daß sich in letzter Zeit hochverrätherische, die persönliche Sicherheit in ausgedehnter Weise gefährdende Umtriebe seitens einer anarchistischen Partei in einigen Gerichtssprengeln Nieder-Oesterreichs geoffenbart hätten und damit die Vorbedingung zur Anwendung des Gesetzes vom 5. Mai 1869 eingetreten sei; ferner in Erwägung, daß die auf Grundlage dieses Gesetzes erlassene Verordnung des Gesammtministeriums sich innerhalb der Grenzen des Gesetzes halte und indem der Ausschuß Akt nimmt von der bestimmten Erklärung der Regierung, von dieser Verordnung nur behufs Unterdrückung der bestehenden anarchischen Umtriebe Gebrauch machen und sie nach erreichtem Ziele sofort außer Kraft setzen zu wollen. Bezüglich der Aufhebung der Geschworenengerichte beantragt die Majorität, die betreffende Regierungs-Verordnung zur Kenntniß zu nehmen.

— Die österreichische Regierung hat verordnet, daß jene politischen Vereine, welche sich nicht ausschließlich oder vornehmlich mit sozialen Fragen beschäftigen, besonders die Wiener Bürgervereine, keine Beschränkung ihrer Thätigkeit erfahren sollen und unter den vom Vereinsgesetze vorgeschriebenen Bedingungen auch weiterhin Versammlungen abhalten können.

Der Banus von Kroatien, welcher dieser Tage in Wien anwesend war und eine Audienz beim Kaiser hatte, ist gestern nach Pest zurückgekehrt, um dort noch mit dem Ministerpräsidenten zu konferiren. Nachdem das Budget im Abgeordnetenhause erledigt ist, wird Tisza nämlich seine hauptsächliche Sorge zunächst den kroatischen Verhältnissen zuwenden.

— „Daily News“ melden aus Varna von gestern, auf Kreta sei ein Aufstand ausgebrochen; die Pforte habe aus Smyrna und Salonichi 5000 Mann Truppen nach Kreta beordert. Wir geben die Nachricht mit Vorbehalt. Bekanntlich haben schon vor einiger Zeit die Kandioten mit Aufruhr gedroht, wenn der Kirchenstreit nicht nach dem Wunsche des ökumenischen Patriarchen beigelegt werden würde. Letzteres ist bis heute allerdings noch nicht geschehen. Eine andere Beschwerde der Kandioten ist in letzter Zeit nicht bekannt geworden.

— Die „egyptische Regierung“ hat den Kontreadmiral Hewett nunmehr zum Kommandanten von Suakim ernannt. Einige Zeit hatte man bekanntlich von London aus verbreitet, Gordon, Baring und die anderen englischen Organe werden künftighin nur noch von der englischen Regierung abhängen; aber nicht einmal das wurde aufrecht erhalten, denn kaum war Gordon in Kairo, so trat er als Generalgouverneur des Sudan im Auftrage des Khedive auf, und jetzt wird gar Kontreadmiral Hewett mit seinen englischen Marinesoldaten pro forma dem Khedive unterstellt. Ueber Suakim wurde am 8. der Belagerungszustand verhängt; das Schicksal der Stadt ist aber trotz der 150 englischen Marinesoldaten, welche bis zum 8. dort Posto gefaßt hatten, nicht ganz zweifellos, da die Negersoldaten, deren Haltung noch herausfordernder ist als jene der Egypter, mit dem Feinde gemeinsame Sache machen würden, was auch Seitens der Bevölkerung zu erwarten steht. Der Feind ist jetzt auch gut bewaffnet; er besitzt 4000 Remington-Gewehre, 5 Krupp'sche Kanonen, 2 Mitrailleusen, 2 Raketen-Batterien und einen Ueberfluß an Munition.

Im Laufe des Sonntag wurde in Suakim die Ankunft des französischen Kreuzers „Infernal“ erwartet. Der Kommandant desselben soll Befehl haben, sich an der Vertheidigung der Stadt zu betheiligen.

Ueber das Schicksal von Sinkat weiß man immer noch nichts Bestimmtes. Gerüchtweise verlautet, es sei gelungen, den Posten mit einem Provianttransporte zu versehen; die Nachricht klingt jedoch sehr unglaublich. Gewiß dagegen ist, daß am 8. von Tewfik Pascha, dem tapferen Kommandanten der in Sinkat eingeschlossenen Garnison, in Suakim ein herzzerreißendes Schreiben eingelaufen ist. Zur Zeit, als er schrieb, hatte er keine Kenntniß von der Niederlage Baker Paschas und er bittet um Gottes Willen ihn nicht ohne Hülfe zu lassen. Die Garnison ist ohne allen Proviant und kaut, um ihren Hunger zu stillen, Gras und Blätter. Die sogenannten freundlichen Stämme haben die versprochene Hülfe nicht geleistet, und ihr Führer, Mahmud Beg, hat sich zu Osman Digma begeben, um sich mit ihm zu berathen. Er ist noch nicht zurückgekehrt, und die Berathung mit dem Rebellenführer wird ihn in seinem anscheinend bereits gefaßten Beschlusse, keine Hülfe zu leisten, nur bestärken. Die furchtbare Lage der Garnison mit ihren Tausenden von Weibern und Kindern, von denen viele schon den Entbehrungen erlegen sind, hat, so wird aus Suakim nach London telegraphirt, ein unbeschreibliches Gefühl des Mitleids und der Beschämung erweckt, daß man sie ohne Hülfeleistung ihrem schrecklichen Schicksal überläßt. Bis zu diesem Augenblicke ist kein Entschluß darüber gefaßt, was zu geschehen hat. Mit Ausnahme der meuterischen egyptischen Truppen thut Jeder sein Möglichstes; Niemand weiß aber, was die englische Regierung, und ob sie überhaupt irgend etwas zu thun gedenkt. Weder General Baker noch Admiral Hewett haben bis zu dieser Stunde bestimmte Instruktionen erhalten. Die britischen Marinesoldaten haben ein außerhalb der Stadt gelegenes Fort bezogen, das ausreichend mit Wasser und Proviant versehen ist. Die Stellung ist eine äußerst starke.

Auch die Meldungen über Gordon lauten widersprechend. Nach einer telegraphischen Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ sollte er am Sonnabend Abend, nach einer solchen des „Observer“ am Sonnabend früh in Berber eingetroffen sein; heute aber ist folgendes Telegramm der „C. T. C.“ eingetroffen:

Kairo, 10. Februar. Die Nachricht von der Ankunft General Gordons in Berber erweist sich als verfrüht. Der Irrthum ist durch den Umstand herbeigeführt, daß eine aus Berber datirte Depesche General Gordon's hier eintraf, welche in beschleunigter Weise nach Berber vorausgeschickt worden war. Nach der fraglichen Depesche ist General Gordon's Ankunft

Feuilleton.

Ein Kuß der Gallmeyer.

Eine wahre Episode aus ihrer Jugendzeit von Karoline v. Scheidlein-Wenrich.

Ein Kuß der Gallmeyer! Ein Kuß, dessen sie in ihrem späteren Leben wohl nicht mehr gedachte; dessen Erinnerung durch die vielen glänzenden Bilder einer gefeierten Künstlerlaufbahn längst verdrängt wurde. Aber Derjenige, welcher diesen Kuß empfing, gedenkt noch nach vielen Jahren des Augenblicks, in dem sich die frischen, rothen Lippen der jugendlichen Künstlerin warm und herzlich auf seinen Mund drückten, und das Andenken daran ist ihm:

„Der Manna süße Himmelsspeise
Auf unser's Lebens Wüstenreise!“

Ein Kuß! — Wohl gleichen die Küsse den Thränen: Sowie auf tausend unnöthig und eitel vergossene Thränen ein Tropfen kommt, der wahres Gefühl aus des Herzens Tiefe in die Augen steigen läßt — so werden auch hundert Küsse gedankenlos getauscht, an denen nicht wahre Empfindung, sondern Höflichkeit, Gewohnheit, ja nur zu oft Falschheit Antheil haben. Gedenken wir der Küsse bei Kaffeevisiten, Pfänderspielen ꝛc. ꝛc. Auch bei dem Kuß, welchen die unvergeßliche Peppi auf die Lippen eines jungen Mannes drückte, war es ihrerseits nicht Liebe zu ihm, sondern Eifer für ihren Beruf, Ergebenheit für das Haupt der Künstlergesellschaft, deren beliebtestes Mitglied Peppi war.

Vor etwa dreißig Jahren, als sie unter der Aegide Direktors * ihren ersten längeren Aufenthalt in Hermannstadt nahm, schien ein eigenthümlicher Unstern über der Gesellschaft zu walten, die aus ganz tüchtigen Künstlern bestand. Die sonst so kunstsinnigen Bewohner Hermannstadts gingen trotz der verlockendsten Theaterzettel theilnahmlos an dem Theatergebäude vorüber, und selbst ein „geschundener Raubritter“ wäre nicht im Stande gewesen, das Publikum aus seiner Apathie zu reißen. Vergebens ließ die Frau Direktorin, so oft es anging, die hübsche Peppi (denn hübsch verdiente sie schon des Schelms wegen genannt zu werden, der ihr in den dunkeln Augen saß), vergebens ließ sie die hübsche Peppi an ihrer Stelle in der Kasse sitzen, es ward nicht Ein Sperrsitz deswegen mehr verkauft. Das Theater blieb Abend für Abend leer, und Direktor *, der für das Leben, oder Hungersterben einer zahlreichen Gesellschaft verantwortlich war, sah sich genöthigt, den größten und besten Theil der Theatergarderobe einem wohlhabenden Kaufmann theils für schon gelieferte Vorräthe, theils für einen Baarbetrag zu verpfänden, welche ihm derselbe, dem vielleicht die goldgestickten Wämmser und sammtenen Pupurmäntel imponirten — seiner bekannten Klugheit widersprechend — auf diese Herrlichkeiten vorgestreckt hatte. Aber selbst in Hermannstadt, wo Anno dazumal die Billigkeit der Lebensmittel an das goldene Zeitalter mahnte, war die Summe von so vielen Mäulern und Mäulchen bald aufgezehrt und Direktor * betrachtete den Ruf, mit seiner Gesellschaft an dem Theater in B. einen Zyklus von Vorstellungen zu geben, deren jede ihm mit einem hübschen Betrag garantirt war, als eine Engelsstimme aus höheren Sphären; aber jetzt thürmte sich seinem Unternehmen ein riesengroßes Hinderniß entgegen, was sollte er ohne seine Theatergarderobe machen? Die war ja beim Kaufmann * verpfändet, welcher, taub gegen die flehentlichen Bitten und Versprechungen des direktorlichen Ehepaares, die Prunkgewänder unter keiner Bedingung verabfolgen wollte, bevor nicht die Summe, womit sie belehnt waren — allerdings mit Nachsicht der Zinsen — vollständig beglichen war. Unter den fruchtlosen Versuchen, das Marmorherz des Kaufherrn zu erweichen, verging aber die Zeit und Direktor * erhielt aus B. eine energische Aufforderung, sich zu erklären, ob er den Antrag annehme oder nicht? In dieser Klemme erbot sich Peppi dem Herrn Direktor als Parlamentär bei dem gestrengen Herrn:

„A guats Wort find't an gut'n Ort,“ sprach sie. „Es giebt Leut', die nicht bitten und nicht danken können. Der Herr Direktor gehört zu ihnen. Mich haben meine Eltern bitten und danken gelernt; ich werd' hingehen, und die Garderobe schon herauskriegen.“

„Geh' mit Gott, mein gutes Kind,“ rief die Direktorin mit nassen Augen, „Du hast ein so liebes Wesen, daß Dir Niemand widersteh'n kann! Geh' mit Gott; ich bin überzeugt, daß, wenn es Dir nicht gelingt, unser Anliegen auszufechten, es Niemandem auf dieser Welt gelingen kann.“

Und die Peppi ging. Sie hatte sich so schön als möglich herausgeputzt, und sah so verführerisch aus, daß selbst der alte, halbblinde Souffleur, auf die Gefahr hin, von seiner Ehehälfte Garderobière geknufft zu werden — in die enthusiastischen Worte ausbrach: „Wie sauber die Peppi aussieht, mit ihrem rothen Goscherl und den schwarzen Augen! Das ist ein Blitzmädl! Wenn die nichts ausricht, so richt Keiner auf der Welt was aus!“

Und das Blitzmädl ging; aber sie hatte Pech. Der Kaufherr war diesen Morgen für unbestimmte Zeit verreist. Das war ein Donnerschlag für die arme Peppi, welche nun nicht wußte, an wen sie sich mit ihrer Bitte wenden sollte? Auf ihre Frage, ob der Kaufmann nicht einen Stellvertreter habe, nannte man ihr einen jungen Mann, der seit mehreren Jahren in seinen Diensten, sein volles Vertrauen genoß. Ihm stellte sich Peppi nun vor; aber es war unnöthig, denn an seinem freudigen Erröthen bei ihrem Anblicke merkte sie, daß er sie schon von der Bühne aus kenne. Als sie ihm die Bitte vortrug, welche sie an seinen Prinzipal hatte richten wollen, schüttelte er mit trauriger Miene den Kopf und sprach: „Ich habe leider keine Macht, Ihnen, wie ich gerne möchte, die Theatergarderobe zu verabfolgen. Mein Prinzipal hat dem Herrn Direktor bereits seine Meinung über diese Angelegenheit mitgetheilt.“

„Ach wie traurig“, rief Peppi, beinahe schluchzend, und mit dem wehmüthigsten Gesichtchen, welches sie in ihrer Macht hatte, „nun ist unser gutes Engagement dahin, denn wie sollen, wie können wir ohne Garderobe Vorstellungen geben? Hier aber müssen wir zizerlweis verhungern.“

„Ich bin in Verzweiflung darüber“, sprach der junge Mann, und Peppi sah, daß er im Ernste spreche, „wenn ich die Summe besäße, welche mein Prinzipal Ihrem Direktor darauf geliehen, so würde ich sie mit Vergnügen für ihn bezahlen; allein ich bin es nicht im Stande, da ich von meinem Gehalt eine Mutter und drei Geschwister ernähren muß.“

„Aber“, bat Peppi, „wir wollen Ihn ja nicht um sein Geld betrügen! Er kriegt es per Botz und Stingel, wenn wir beladen mit Geldsäcken und Lorbeerkränzen von B. zurückkommen. Thun Sie mir doch den Gefallen, allerliebster Herr Stellvertreter; o ich seh' es Ihnen an, Sie werden es thun, Sie machen ein so liebes, freundliches G'sichterl. Geben Sie mir die Garderobe! So wahr ich Peppi Gallmeyer heiß', so bekommen Sie den ganzen Betrag und ein schönes Bussel obendrein!“

(Schluß folgt.)

in Berber nicht vor dem 12. d. M. zu erwarten. Die letzten dem Generalkonsul Baring von Abuhamed (in der nubischen Wüste), datirt 8. Februar, zugegangenen Nachrichten besagen, General Gordon sei ganz wohl dort angekommen.

Wie verlautet, soll die von englischen Offizieren befehligte erste Brigade der egyptischen Armee nach dem ersten Nilkatarakt (bei Assuan) gesendet werden, sobald daselbst die zu deren Unterbringung erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind.

Ausland.

Paris, 8. Februar. Der „National“ bringt folgende Mittheilung: „Das Dekret vom 23. Oktober 1883 über den Militärdienst in den Garnisonsstädten besagt: „Die Patrouillen durchziehen in guter Ordnung und mit Stillschweigen den ihnen vorgezeichneten Weg; sie dürfen sich von demselben nur entfernen, wenn sie Lärm in den benachbarten Straßen vernehmen oder eine Feuersbrunst erblicken. Die Patrouillen verhaften die Militärs, die sie ohne Erlaubniß auf den Straßen antreffen, und alle Personen, welche die Ruhe stören und gegen die Gesetze oder Polizeivorschriften handeln.“ Jeder Militär, der seine Weisung verletzt, wird vor das Kriegsgericht gestellt und mit zwei bis drei Monaten Gefängnißstrafe belegt. Nun ereignete sich folgendes in Lyon: Kürassiere, die sich auf einer nächtlichen Patrouille befanden und in trunkenem Zustande waren, nahmen Frauen von schlechtem Rufe hinter sich aufs Pferd und ritten vor eine Bierwirthschaft der Rue Lanterne, die sie öffnen lassen wollten. Der Wirth weigerte sich, in so später Stunde Getränke zu verabreichen; die Kürassiere stießen Drohungen aus und der Wirth ließ Polizei holen. Die Patrouille aber, ihren Führer an der Spitze, ritt auf die Polizeidiener ein, sodaß diese Verstärkungen holten. Eine Abtheilung Polizeidiener, den Revolver in der Hand, eilte herbei, und die Kürassiere entschlossen sich endlich, das Feld zu räumen. Am folgenden Tage begaben sich die Kürassiere zu dem Wirthe, um sich zu entschuldigen; der Polizeibericht war aber schon zum Platzkommando geschickt worden und acht Kürassiere wurden verhaftet. Am folgenden Tage geschah ähnliches mit einer Husaren-Patrouille, welche ihren Dienst unterbrach und sich in ein übel berüchtigtes Haus begab. Sie überließ die Bewachung der Pferde einem einzigen Manne, machte aber keinen Lärm. Die Lyoner Blätter theilen nun allerdings mit, daß der Führer der Husaren-Patrouille zu 30 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Es ist jedoch nicht zu dulden, daß auf so schwere Ausschreitungen nur eine vom Platzkommandanten verhängte Disziplinarstrafe folgt. Wenn Unordnungen dieser Art binnen 24 Stunden in zwei verschiedenen Regimentern vorkommen können, so muß es um die Disziplin in der Garnison, der die Uebelthäter angehören, schlecht bestellt sein. Wir rechnen also darauf, daß der Kriegsminister diese Kürassiere, Husaren und ihre Führer sofort vor ein Kriegsgericht stellt, und daß die Regimenter, welchen diese Leute angehören, sofort eine neue Bestimmung erhalten. Ein Beispiel ist nothwendig. Die Nachsicht ist eine schöne Sache; aber auf die Disziplin angewandt, ist sie ein Verbrechen.“

Provinzielles.

Stettin, 12. Februar. Schwurgericht. Sitzung vom 11. Februar. — Anklage wider die verehelichte Bauerhofsbesitzer Johanna Engelmann geb. Richert aus Wartin und die unverehel. Wilhelmine Lau aus Penkun wegen Mordes. (Fortsetzung.)

Vor Eintritt in die gestrige Verhandlung beantragte Herr Staatsanwalt Mertens den Ausschluß der Oeffentlichkeit, diesem Antrage wurde jedoch nicht Folge gegeben. Als Vertheidiger der Lau fungirte Herr Rechtsanwalt Lurje (früher wurde dieselbe durch Herrn Justizrath Bourwig vertreten), während der Engelmann wiederum Herr Rechtsanwalt Freude als Vertheidiger zur Seite stand. Geladen sind 35 Zeugen und 3 Sachverständige. Eine Zeugin, die Wittwe Polzin aus Penkun, war wegen Krankheit nicht erschienen; da ihr Zeugniß nicht unwesentlich, wurde ihre kommissarische Vernehmung beschlossen und zur Ausführung dieses Beschlusses begab sich Mittags der Herr Untersuchungsrichter an den Wohnort der Zeugin. Auch einer der Sachverständigen, Herr Chemiker Dr. Bischof, war erkrankt und hatte darüber ein ärztliches Attest eingesandt, zugleich aber mitgetheilt, daß er trotzdem nach hier kommen würde, jedoch um schnelle Vernehmung ersuchte. Er traf auch im Laufe des Vormittags ein. Am gestrigen Verhandlungstage ergaben die Aussagen der vernommenen Zeugen nichts wesentlich Neues. Um $7^3/_4$ Uhr Abends wurde die Verhandlung bis Dienstag Vormittag 9 Uhr vertagt.

— Stettiner Skandalgeschichten. Etwa seit Mitte voriger Woche durchschwirren unheimliche Gerüchte unsere Stadt und nehmen von Tag zu Tag größere Ausdehnungen an. Gedruckte Schreiben sind bei der Post aufgegeben und durch die Stadt verbreitet worden, in denen zwei Offiziere namhaft gemacht und beschuldigt werden, mit jungen Damen unserer bessern Stände, sogar mit Schulkindern aus den ersten Klassen unserer höheren Schulen Unzucht getrieben zu haben; das Gerücht nennt bereits einzelne Kinder mit Namen. Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, festzustellen, ob und wie weit an der Sache Wahres sei, und können auf Grund amtlicher Information Folgendes mittheilen:

Richtig ist, daß in dem Hause Lindenstraße 5 eine Frau Staden (welche bereits vor Wochen verhaftet ist) eine Wohnung gemiethet hat, in welcher unzüchtige Frauenzimmer, sowohl solche, welche unter polizeilicher Sitten-Kontrolle stehen, als auch solche, welche sich dieser Kontrolle bisher entzogen hatten, aber in gleicher Kategorie mit ihnen sind, verkehrt haben. Dagegen ist gänzlich unrichtig, daß Damen besserer Stände oder gar Schulkinder daselbst verkehrt haben oder verführt sein sollen; es hat sich nach schärfster polizeilicher Untersuchung herausgestellt, daß auch nicht ein einziger solcher Fall vorgekommen ist. Alle Gerüchte der Art sind ganz unwahre Verdächtigungen, wie solche leider in der Stadt von skandalsüchtigen jungen Leuten bereits mehrfach erfunden und kolportirt worden sind. Wir warnen hiermit Jedermann, solche Gerüchte fernerhin zu verbreiten und bitten andererseits alle anständigen Männer und Damen der Stadt, jeden anzuzeigen, der auch künftig noch solche unwahren Gerüchte verbreiten und sogar Namen nennen sollte, damit er der wohlverdienten Strafe nicht entgehe. Wie wir hören, ist man dem böswilligen Verbreiter der Gerüchte und der Schreiben auf der Spur und scheint das Ganze dem Racheakte einer liederlichen Dirne in Stettin seinen Ursprung zu verdanken.

— Mittelst Erlasses vom 3. d. Mts. hat der Herr Ober-Präsident von Pommern, Herr Graf von Behr-Negendank das Protektorat über das vom Direktor Karl Kunze gebildete hiesige Konservatorium der Musik übernommen. Auch der verewigte Ober-Präsident, Freiherr v. Münchhausen hatte bei der Errichtung des Instituts das Protektorat über dasselbe, als einem gemeinnützigen, dem Interesse der Kunst dienenden Unternehmen, angenommen. Das Institut, welches mit einer Schülerzahl von 80 begann, hat sich im Laufe der Zeit, Dank der vortrefflichen Leitung seines Direktors und seines Lehrerpersonals, so bedeutend erweitert, daß heute gegen 400 Schüler dasselbe besuchen, welche in den verschiedensten Fächern von den Anfangsgründen bis zur höchsten Stufe künstlerischer Vollkommenheit unterrichtet werden. Vor einigen Jahren erwarb das Institut ein eigenes Grundstück, das für die Zwecke desselben ausschließlich Verwendung findet. Mit dem Konservatorium in Verbindung und unter derselben Leitung stehen die Vorschule und das Lehrerinnen-Seminar, welches letztere durch gründliche Ausbildung von Musik-Lehrerinnen namentlich dazu beigetragen hat, edle und gediegene Musik zu pflegen und zu fördern und den Sinn für dieselbe in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

— Es ist der Direktion des Stadttheaters gelungen, Herrn Hofschauspieler Maximilian Ludwig für noch einen Abend zu gewinnen und wird der berühmte Künstler heute noch einmal in dem am Sonnabend so beifällig aufgenommenen reizenden Lustspiel „Durchs Ohr“ von W. Jordan auftreten. Demselben folgt ferner das Lustspiel „Die Maler“ von Wilbrandt, in welchem Herr Ludwig anerkannt Außergewöhnliches leistet, und machen wir auf diese so reichhaltige Vorstellung ganz besonders aufmerksam. — Morgen findet die Gedächtnißfeier für Richard Wagner statt. Die Vorstellung wird durch das Vorspiel zum „Parsifal“ eröffnet, woran sich ein Prolog von Paul Wendt, gesprochen von Fräulein Betty und dann der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung schließt. Den Beschluß macht auf vieles Verlangen die Aufführung des Musikdrama's „Die Walküre“.

— Dem pensionirten Gerichtsdiener Hidde zu Wolgast, bisher zu Penkun im Kreise Randow, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 28. d. M. gemeldet:

Gefunden: 3 kleine Hohlschlüssel am Schnur — 1 schwarzer Filzhut mit dem Firmastempel Rudolf Siemon versehen — 1 anscheinend Stubenschlüssel — 2 Stücke Roheisen, ca. 90 Kg. — 1 Zigarrentasche mit neusilbernem Bügel und einer Stickerei — 1 braunledernes Portemonnaie mit 55 Pfg. — 1 braunes Portemonnaie mit 7 Pf. — 1 silberne Zylinderuhr und 1 abgerissene dünne Schlangenuhrkette — 1 Tau, 40—60 Klafter lang — 1 eiserne Zunge zu einer Dezimalwaage — 7 Schlüssel am Ringe — 1 Portemonnaie mit 1 Mk. 67 Pfg. — 1 grauwollene Pferdedecke mit rothen Streifen — 1 Extrafaschinenmessergurt für Füsiliere — 1 kleines dunkelrothes Portemonnaie, auf einer Seite ein Herz angebracht — 2 Schlüssel am Bande — 1 Eisenbahnbeamtenmütze — 1 blaue Pferdedecke mit weißleinenem Futter — 1 schwarzes Damenkleid ohne Taille — 1 kleiner, hellgelber Hund — 1 schwarzledernes Portemonnaie, enth. 1 gelbe und 1 weiße Färbemarke — 1 schwarzer Pelzkragen mit schwarzem Futter — 1 Stubenschlüssel — 1 Portemonnaie mit 2 Mk. 20 Pfg. — 1 großer, schwarzlederner beschädigter Hundemaulkorb — 1 Arbeitsbuch für August Schmidt aus Barnimscuno und 1 Entlassungsschein — 1 Hundemaulkorb von Draht mit Messingbügel — 1 Boot (Heuer) innen und außen schwarz getheert, mit einem Namenbrett, worauf der Name H. Zander verzeichnet, versehen — 1 eisern. 5 Kg.-Gewicht — 1 Küchenhandtuch mit rother Kante, gez. M. K. 10 — 1 großer Hundemaulkorb von schwarzem Leder.

Bei der Pferdebahn gefunden und aufbewahrt: 1 Paar weiße Militärhandschuhe — 1 Kaffeebüchse — 1 weißes Taschentuch, gez. J. G. — 1 Pince-nez — 1 schwarzseidenes Kopftuch — 1 weißes Taschentuch — 1 kleines Packet, enthaltend Kaputze — 1 schwarzer Regenschirm — 1 weißes Taschentuch mit bunter Kante — 1 Knabenmütze — 1 Paar wollene Kinderhandschuhe — 2 einzelne Kinderhandschuhe — 1 Brennscheere.

Die Verlierer wollen ihre Eigenthumsrechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 fast neuer steifer Filzhut — 1 runder schwarzer Filzhut mit dem Firmenstempel Schulz, Reifschlägerstraße — 1 schwarzer Muff, worin 1 weißes Taschentuch, gez. S. L. — 2 Schlüssel am Bindfaden — 4 Hohlschlüssel am Ringe — 1 Dienstbuch auf den Namen Hedwig Treite — 1 goldener Ring, oben eine blaue Perle — 1 Trauring, gez. J. S. 25. 12. 70 und E. B. 16. 5. 80 — 1 Klageschrift wider den Direktor Heintz der Elysium-Brauerei — auf der Stettin-Pölitzer Chaussee ein Beutel mit 3480 M. in Gold — 1 Hundemaulkorb von Leder mit gelben Knöpfen.

Schwedt 9. Februar. Vorgestern Nacht brannte die hiesige Zigarren-Fabrik nebst Speicher der Firma J. Neumann-Berlin gänzlich ab. Eine beträchtliche Zahl Zigarrenarbeiter sind arbeitslos geworden, doch sind Vorkehrungen getroffen, daß vielleicht schon in kurzer Zeit in Miethsräumen der Betrieb fortgesetzt werden kann.

Stadt-Theater

Das Gastspiel des Herrn Maximilian Ludwig verhalf uns am Sonnabend zu einem der interessantesten Lustspielabende, die wir in dieser Saison in unserem Stadttheater verlebten. Daß damit ein erlesener Genuß verbunden war, liegt wohl in dem voraufgegangenen Zugeständniß ausgesprochen. Erscheint es an sich schon als ein Wunder, wenn in der heutigen Zeit ein von nur vier Personen gespieltes Lustspiel das Publikum drei Akte hindurch zu unterhalten vermag, so beweist ein so intensiver Erfolg, wie ihn die Jordan'sche Dichtung „Durch's Ohr“ hier fand, noch außerdem, daß der so verrufene moderne Geschmack besser ist als sein Ruf und sich sehr gerne herbeiläßt, derlei Wunder zu den Natürlichkeiten zu zählen. Daß es auf die Dauer einer Theaterdirektion wohl etwas schwer fallen mag, die lächerlichen Possenfabrikate unserer „berühmten“ zeitgenössischen Theaterdichter, an die das Publikum jahrein, jahraus mit Gewalt gewöhnt worden ist, mit finanziellem Erfolg vom Repertoire fern zu halten, geben wir gern zu, doch würde die konsequente Abweisung dieser „durchschlagenden“ dramatisirten Albernheiten schließlich doch von einem künstlerischen Erfolg begleitet sein, der der deutschen Bühne auf die Beine zu verhelfen vermöchte. Der so geläufige „Verfall des deutschen Theaters“ würde dann aufgehört haben, sprichwörtlich zu sein. Wer glaubt es denn heute noch, daß das Publikum sich im Lustspiel an „Versen“, an einer schlichten aber gemüthvollen und geistreichen Handlung vortrefflich unterhalten kann? Die Behauptung würde Jedem gewagt, absurd klingen. Der Sonnabend Abend hat den Beweis dafür aber schlagend geliefert. Doppelte Hervorrufe nach jedem Aktschluß von einem das Haus dicht füllenden Publikum dürften dafür gelten. Der etwaige Einwand der Bühnenleiter, daß es an Dichtern solcher geist- und witzreichen Werke mangelt, ist nicht stichhaltig. Es giebt deren genug, doch setzen sie ihre Feder zur Arbeit nicht erst an, da sie wissen, daß es ihnen an Abnehmern ihrer Geistesprodukte fehlen würde. Unsere bedeutendsten Lustspielautoren, wie Jordan, Freytag ꝛc. feiern nur aus diesem Grunde, ihnen würden sich gewiß andere in erfolgreicher Produktion zugesellen, wenn die Bühnenleiter — nicht das Publikum — nur erst ihren Geschmack ändern wollten. Doch wozu leeres Stroh dreschen! Die eleganten Verse, der Humor und Geist, der sie belebt, tragen die einfache Handlung des Jordan'schen Stückes zu einer allgewaltigen Höhe, von der herab sie auf die Zuhörer eine souveräne Macht ausübt. Man läßt sich nicht im stillen Nichtsthun unterhalten, sondern Geist und Gemüth werden zur Mitarbeit angeregt und buchstäblich durchlebt man die abgespielte Handlung. Die Darstellung war vorzüglich. Herrn Ludwig's Einfluß auf das ihn umgebende Künstlerpersonal war unverkennbar. Er war der in der Mitte des Ganzen stehende Magnet, der alle Theilchen unwiderstehlich anzog und ihren Gehalt an Elektrizität immer mehr und mehr erhöhte. So fiel schließlich der Unterschied der Stärke des Einzelnen zum Ganzen nicht mehr so evident auf. Herrn Ludwigs Leistung als Heinrich war meisterhaft. Sein naturwahrer, theils übermüthiger, theils warmer Ton berührte wunderbar, sein jeder Situation vollkommen entsprechendes Spiel heimelte ungemein an. Wie herrlich klangen aus seinem Munde die schönen Verse. Wie leicht machte er das Verständniß derselben mit allen ihren raffinirten Einzelheiten einem Jedem. Neben ihm boten Frl. Springer als Mathilde und Frl. Rahé als Klara ganz Allerliebstes. Geradezu überrascht hat uns die erste Dame, die mit so viel Schalkheit, Witz und Verstand ihre Rolle durchführte, daß ihr unbestrittenes Lob ertheilt werden muß. Ebenso prächtig sprach und spielte Frl. Rahé. Herr Possanski, dessen Advokat ebenfalls höchst wirksam wiedergegeben wurde, deklamirte etwas zu rasch, so daß seinem Dialog manche Pointe verloren ging. Der Wiederholung, die für heute ansteht, wünschen wir ein recht großes Auditorium. Dem Dreiakter ging ein Einakter — „Gringoire“ — von Bauville voraus. Herr Ludwig spielte das Stück sehr effektvoll, auch befriedigte die Staffage zu diesem Porträt. Der vorzügliche Maler desselben dürfte uns aber in dem Plural von Wilbrandt noch lieber sein.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Maler.“ Lustspiel in 3 Akten. Vorher: „Durchs Ohr.“ Lustspiel in 3 Akten.

Ernst von Wildenbruch hat für seine dramatischen Dichtungen einen musikalischen Mitarbeiter gefunden. Wie man uns mittheilt, hat der Musikdirektor Paul Blumenthal in Lübeck zu „Die Karolinger“ eine Ouvertüre und Zwischenaktsmusik komponirt, welche bei der vor einigen Tagen im Lübecker Stadttheater stattgehabten Aufführung des Wildenbruch'schen Trauerspiels einen großen Erfolg erzielte.

Vermischtes.

— Friedrich Thomas, der Vater der humoristischen Gerichtsreferate, welcher jüngst in Paris gestorben ist, erzählt: „Bei Gelegenheit des ersten Assisenprozesses, dem ich als Berichterstatter beiwohnte, plaidirte als Vertheidiger ein Advokat, der eine großartige Improvisation vierzehn Tage vorher komponirt und an uns Redakteure in Abschrift hatte vertheilen lassen. Im Audienztermin ging Alles gut bis zu der Stelle, wo der Redner jenen pathetischen Ton anzuschlagen pflegt, welcher die Herzen der Geschworenen rührt. Hier passirte eine drollige Szene. Der Advokat sollte sagen: „Mich dem Ende meiner schwierigen Aufgabe nähernd, fühle ich, daß mich meine Kräfte verlassen.“ Der wackere Mann hatte diese Phrase bereits seit drei Wochen im Kopfe getragen und ebenso lange die rhetorische Pose studirt. So spielte er in der That an dieser Stelle die Rolle eines Mannes, dem die Kräfte auszugehen beginnen. Noch Neuling, nahm ich ihn beim Worte. In dem Glauben, es befalle ihn eine Gedächtnißschwäche, rief ich ihm, als er die Worte „Mich dem Ende meiner schwierigen Aufgabe nähernd, fühle ich, daß mich meine Kräfte verlassen“, ausgesprochen, von der Abschrift ablesend, leise zu: „Aber das Gefühl der Pflicht hält mich aufrecht.“ Wehe! Ich hatte zu laut gerufen. Aller Augen sahen auf mich. Der ganze Saal brach in ein lautes Gelächter aus. Der Redner warf mir, roth vor Wuth, einen Blick zu, der mich zu Boden schmetterte. Allein als Advokat blieb er blamirt.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 10. Februar. Nachdem sich der Finanzminister für die Schließung der Newski-Maschinenfabrik der russischen Gesellschaft mechanischer Fabriken und Hüttenwerke ausgesprochen, dadurch aber an 2000 Arbeiter beschäftigungslos würden, so hat außer der Petersburger Kreislandschafts-Versammlung neuerdings auch die Petersburger Gewerkverordneten-Versammlung beschlossen, bei dem Ministerium um Nichtschließung der Fabrik, event. um allmälige Einstellung der Arbeit vorstellig zu werden.

Das Befinden des krank darniederliegenden Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hunt, ist Besorgniß erregend. Präsident Arthur sandte an die Frau Hunt ein theilnehmendes Telegramm.

Rom, 11. Februar. Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht eine Encyklika des Papstes an den französischen Episkopat. Der Papst erinnert im Eingange derselben an alle Verdienste, welche sich die französische Nation erworben. Wenn Frankreich zuweilen, uneingedenk seiner Traditionen und Mission, eine feindselige Gesinnung gegen die Kirche bekundete, so sei es nichtsdestoweniger durch die große Gnade Gottes weder für lange Zeit noch vollständig vom rechten Wege abgekommen. Die Kirche habe stets die neutralen Schulen verdammt. Der Papst fordert des Weiteren die Eltern auf, ungeachtet der bestehenden Schwierigkeiten, ihren Kindern religiösen Unterricht ertheilen zu lassen. Von den Beziehungen zwischen Kirche und Staat sprechend, erinnert der Papst an den Ursprung des Konkordats und bemerkt, das Konkordat sei von einer weisen Politik inspirirt worden, von einer Politik, welche geeignet war, für das öffentliche Wohl vorzusorgen. Die Beweggründe, welche seiner Zeit zu dessen Abschlusse geführt, reichten auch heute aus, es aufrecht zu erhalten. Der Papst beglückwünscht den Episkopat zu seinem Eifer. Niemand, heißt es, wird Euch einer Feindseligkeit gegen die bestehende Regierung beschuldigen können. Die Encyklika schließt: Wir wollen hoffen, daß der neue Beweis von Interesse, welchen wir soeben Frankreich gegeben, das Band der Einigkeit zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhle fester knüpfen werde, welches zu jeder Zeit für beide Theile eine Quelle zahlreicher und bedeutender Vortheile war.

London, 10. Februar. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“ aus Durban bestätigt den am 8. d. Mts. in Ekowe erfolgten Tode des Königs Cetewayo.